

bedeuten ganz allgemein s(ub) c(ura), während C als Abkürzung der Präposition „cum“ verstanden in diesem Text mindestens sonderbar wäre. Das Zenturionenzeichen hinter PRIMI ist nach Neeb's ausdrücklicher Angabe (S. 84 Anm. 1) vollkommen deutlich, nicht das bei der veröffentlichten Deutung vorausgesetzte P, und daß das Wort primipilus nicht mit dem ausgeschriebenen ersten Bestandteil als „primi“ abgekürzt werden kann, braucht wohl nicht betont zu werden. Damit entfällt jede ausdrückliche Beziehung auf die Verpachtung der prata legionis. Aus welchem Grunde die Weihung s(ub) c(ura) des Zenturio Lib(. . .)Primus erfolgte, entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht war er der Zenturio des Stabes, dem die cura der stratores und singulares des Statthalters oblag (v. Domaszewski, Rangordnung S. 98, 2).

Wiesbaden.

Ritterling.

Zur Grabinschrift aus Luxemburg.

(Germania II 1918 S. 59 f.)

Die Inschrift läßt sich auf Grund einer ausreichenden Photographie jetzt folgendermaßen wiedergeben:

DIS · MANIBV̄S
M · IVL · MARTIALI
////////// FILIO
CLA//////// ATTICILLA
CON////////// FECIT,

wonach sie unter Berücksichtigung des zur Verfügung stehenden Raumes zu ergänzen ist: Dis Manibus M. Jul(io) Martiali [illius] filio Cla[ud(ia) A]tticilla con[iunx] fecit. Die damals genommenen Anstöße entfallen hiermit. Bei Herausnahme des Steines fand sich auf der Oberseite eine runde Höhlung von 40 cm Dm. und 40 cm Tiefe zur Aufnahme der Asche.

(Nach Mitteilung von F. Cramer.)

Der Hiatus zwischen der Römerzeit und dem frühen Mittelalter.

(Eine Studie zur Heppenheimer Markbeschreibung.)

Man spricht viel von dem „Hiatus“, der Lücke, die zwischen manchen Perioden unserer Vor- und Frühgeschichte klafft, so namentlich zwischen Palaeolithik und Neolithik, zwischen Römer- und Frankenzeit. Bei genauerem Zusehen spannen sich aber viele Brücken herüber und hinüber. Zu engherzige Systematisierung und einseitige Behandlung des Stoffes sind die Hauptfehler, die sich nur durch die Beherrschung des Gesamtmaterials beseitigen lassen. Der palaeolithische Forscher muß eben auch die neolithischen Verhältnisse kennen und der Römerforscher die frühmittelalterlichen und umgekehrt. Wir wollen dies an einem Beispiel aus der frühmittelalterlichen Geschichte der Rheinebene erhärten, die vom Sturze der Römerherrschaft bis auf die Tage Karls des Großen nach der geschichtlichen Ueberlieferung in tiefstes Dunkel gehüllt ist.

Wer kennt nicht Heppenheim, das freundliche Städtchen an der Bergstraße zwischen Darmstadt und Heidelberg, das vom schöngeformten Bergkegel der Starkenburg überragt wird? Wie viele aber wissen, daß es durch seine im Lorscher Codex erhaltene Markbeschreibung aus dem Jahre 773 und durch eine in der neuen Pfarrkirche eingemauerte Steinurkunde mit den Grenzen des